Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 20 (1951)

Artikel: Radiokritik
Autor: Bänninger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986577

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RADIOKRITIK

Von Hans Bänninger, Zürich

«Wer am Wege baut, hat viele Meister.» Dieses Sprichwort gilt sicher nicht nur für das Radioprogramm oder für das zu ihm gehörende Hörspielschaffen, sondern letzten Endes für jegliche kulturelle Leistung, mit der sich der einzelne, die öffentliche Meinung und endlich die Fachkritik auseinandersetzen. Aber das Radioprogramm steht dank der enormen Entwicklung seiner technischen Vermittler (Sender und Empfänger), dank seiner noch immer wachsenden Verbreitung so sehr am Wege von Herrn und Frau Jedermann, daß deren kritisches Echo auch die entsprechende Breite und Buntheit aufweist. Dieses Echo, faßbar in Form von Hörerzuschriften oder auch als Ergebnis systematischer Hörerbefragungen, soll keineswegs unterschätzt werden; man macht es denn auch immer wieder (in neuester Zeit bei der BBC London und bei verschiedenen deutschen Sendern) zum Gegenstand umsichtiger Auswertungen, die in neuen Richtlinien für den Programmaufbau ihren Niederschlag finden. Da die nachfolgenden Betrachtungen der *beruflichen Radiokritik* gelten, können wir die spontane und private Meinungsäußerung der breiten Hörerschaft für diesmal außer Rechnung stellen.

Aufgabe der ernsthaften, beruflichen Radiokritik könnte, müßte es wohl sein, das allgemeine und unverbindliche «on dit» zu vertiefen und so aufbauend mitzuhelfen an der Klärung der vielseitigen Probleme, die das Radioprogramm tagtäglich aufwirft; diese Probleme wenn auch nicht zu lösen, so doch aufzuzeigen, sollte ein Anliegen nicht nur der Programmschaffenden, sondern auch ihrer Beurteiler sein. Daß dem oft nicht oder nur in ungenügendem Ausmaß so ist, sei ohne Vorwurf festgestellt. Es lohnt sich aber vielleicht, kurz den Gründen für die Tatsache nachzugehen, daß die Radiokritik bis heute (bei uns und anderswo) weder bei der Presse die ihr zukommende Bedeutung erlangt noch bei der Leserschaft die ihr gebührende Beachtung gefunden hat.

Das Thema «Radiokritik» ist so alt und so jung wie die Erfindung Radio im Sinne der Programmvermittlung selbst. So hat ein Mitarbeiter der anregenden deutschen Monatshefte «Rufer und Hörer» schon im ersten Jahrgang (1931/32) die Aufgabe des Radiokritikers und seine Funktion analysiert und kommt zu der fast

rührend-prophetischen Schlußfolgerung: «Durch die Entwicklung des Rundfunks wird die Funkkritik einmal die populärste aller Arten der Kritik werden — und das Ziel scheint so lohnend, daß man auf das Fernliegende unbeirrt zuschreiten, das kaum Überwindliche meistern und die unvermeidliche Unbill auf sich nehmen soll.» Eines ist gewiß: die Radiokritik ist bis heute noch lange nicht «die populärste aller Arten der Kritik» geworden, auch wenn dankbar vermerkt werden darf, daß große und kleinere Tageszeitungen die Mühe und den Aufwand nicht scheuen, ihre Leserschaft regelmäßig mit oft einläßlichen, kritischen Referaten über gesendete Radioprogramme zu bedienen. Was aber ist wohl unter der (nicht näher umschriebenen) «unvermeidlichen Unbill» zu verstehen? Zu ihr gehört vor allem der unausweichliche Umstand, daß der Radiokritiker — sofern er seine Arbeit allein zu bestreiten hat — genötigt ist, aus der Vielfalt des angebotenen Programms oder gar mehrerer Programme einen kleinen Teil auszuwählen, einen Teil vermutlich, der ihm inhaltlich besonders zusagt und für dessen kritische Durchleuchtung er durch persönliche Neigung und fachliches Wissen vorbereitet ist. Solche Auswahl ist auch geboten durch den begreiflicherweise beschränkten Raum, den die Tageszeitung für die Radiokritik zur Verfügung stellen will und kann. Zu der «unvermeidlichen Unbill» dürfte es auch gehören, daß dem Radiokritiker zugemutet wird, Stunden und Stunden rein auditiv, also unter einseitiger Beanspruchung eines Sinnesorgans tätig zu sein. Es kommt ferner hinzu, daß er nicht (wie etwa der Konzert- oder Theaterkritiker) eines gemeinsamen, gemeinschaftlichen Erlebnisses teilhaft werden kann, sondern als Vereinzelter seine Eindrücke registrieren muß, ohne Beobachtung der Wirkung auf eine Hörerschaft oder -schicht, für welche die betreffende Sendung gedacht ist. Schließlich zählt noch zu den Schwierigkeiten des kritischen Beobachters, daß ihm im allgemeinen das «Handwerk» des Radios nicht vertraut ist; trotzdem erwartet man von ihm, daß er über die vielartigen Sendeformen und technischen Möglichkeiten einigermaßen Bescheid weiß, da er eigentlich nur dann in der Lage ist, Aufbau und Durchführung einer Sendung zu beurteilen. Ähnliches gilt ja auch vom Schauspielkritiker: auch er kann sich über eine Aufführung nur fachlich-kritisch äußern, wenn ihm außer den literarischen Zusammenhängen und dramaturgischen Gesetzen auch der praktische Bühnenbetrieb, die sprecherischen Grundlagen der Schauspielkunst, die Kostüm-

kunde usw. bis zu einem gewissen Grad bekannt sind. Diese Berufsauffassung auf den Radiokritiker übertragen, würde bedeuten, daß dieser über etwelchen Einblick in die Sendeseite verfügen sollte, was für seine Betrachtungsweise und Urteile nur förderlich sein dürfte.

Die beste und umfassendste *Schulung* für den Radiokritiker ist ohne Zweifel das ausgiebige, vergleichende Hören verschiedener Sender und ihrer inhaltlich oder formal auf verwandter Ebene liegenden Darbietungen — ein Vorgehen, das für die Radioschaffenden in den Studios eine selbstverständliche Pflicht bedeutet; es kann aber auch ihren freien Mitarbeitern und Autoren nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Das nebenbei. Hier stellt sich noch die nicht ganz abwegige Frage, ob die Tätigkeit eines Radiokritikers vereinbar sei mit derjenigen eines Radio-Autors? Diese Frage ist ohne weiteres zu bejahen, wenn die vom Kritiker verfaßten Arbeiten nicht im Programm des Senders erscheinen, den er kritisch zu beurteilen hat. (Eine Begründung für diese Ansicht dürfte sich erübrigen; wird sie doch als wünschbar empfunden, sei lediglich darauf hingewiesen, daß es nicht wohl angeht, eine Sprecher-Equipe und ihren Regisseur zur Wiedergabe eines Werkes zu verpflichten, dessen Verfasser ihre Arbeit in anderm Zusammenhang als unzulänglich bezeichnet hat — soll sie nun für sein Stück plötzlich genügen? Auch ein Schauspielkritiker muß sich entscheiden, ob er einer Bühne gegenüber den kritischen Stift führen oder von ihr aufgeführt werden will.) Unter der Voraussetzung der Mitarbeit an einem andern Sender ist, wie mir scheint, das produktive Schaffen eines Kritikers sogar zu begrüßen, da er die Möglichkeiten und Grenzen der Mikrophonarbeit so auf die einfachste und natürlichste Weise erproben und gewissermaßen am eigenen Leibe erfahren kann.

Von der Sendeseite aus gesehen, sei hier noch ein Faktum gestreift, das die Studio-Mitarbeiter der deutschsprachigen Schweiz — und wohl nicht nur diese — immer wieder beschäftigt: die *Anonymität* der Radiokritiker. Die Studioleute, die für ihre Arbeiten stets mit vollem Namen zeichnen und einstehen, vermögen nicht einzusehen, warum die Radiospalten einiger namhafter Zeitungen mit Phantasienamen (von Auditor über Marianne bis Undulus) gezeichnet sind, hinter denen sich die jeweiligen Kritiker offensichtlich verstecken. Auf diese Weise entfällt, so scheint es uns, der Anreiz zu direkter Fühlungnahme mit den kritischen Instanzen, die für die

Radioarbeit so fruchtbar sein könnte. Man wende nicht ein, viele Berichte über Theater und Konzerte, Buchbesprechungen usw. seien ja auch nur mit Buchstaben signiert; jeder Kundige weiß, daß es sich hier um Kennzeichen redaktioneller oder sonstwie bekannter Beurteiler handelt. Wir glauben, daß die Lüftung der kämpferischen Visiere auf der Kritikerseite dazu angetan wäre, die leise Spannung zwischen Presse und Radio zu mildern oder gar zu beseitigen und mindestens die von der Radioseite aus immer angestrebte, aufbauende Zusammenarbeit zu erleichtern und zu fördern. Wir glauben ferner, daß die oben angetönte Isolierung des Radiokritikers durch solche Zusammenarbeit weitgehend wettgemacht werden könnte. Ohne Zweifel wird seine aufopfernde Arbeit im Dienste der Aufklärung über alles, was mit dem Radioschaffen zusammenhängt, nur gewinnen. So ist es vielleicht möglich, daß die Radiokritik nach und nach jene echte Popularität erreichen kann, die dem Programm und seinen Empfängern nützlich ist — sie kann mithelfen, Geben und Nehmen auf dem Gebiet des Radios zu jener geistigen Aktivität werden zu lassen, die als höchstes Ziel aller radiophonischen Bemühungen angestrebt werden muß.

Zum Schluß seien noch einige Anmerkungen zum Sondergebiet des Hörspiels angefügt. Das *Hörspiel* ist nach wie vor ein Programmsektor, der sich seit Anbeginn der Radioarbeit des großen Interesses der Hörer und daher auch der Kritiker erfreut. Die noch immer wachsende Aufmerksamkeit gilt in fast gleichem Maß den durch Bearbeitung von Bühnenstücken der mikrophonischen Vermittlung angepaßten wie auch den besonders für Radio geschriebenen Werken. Hörspiele und die ihnen formal verwandten Hörfolgen (zum Beispiel biographischer oder historischer Art) ersetzen vielen Hörern den für sie unmöglichen oder seltenen Theaterbesuch und lassen sie so teilnehmen am literarischen und künstlerischen Leben der Zeit. — Für den Kritiker ist die Wertung der Hörspiele und ihrer Darbietung wie bereits gesagt ein Teilgebiet seiner Pflicht, und er wird seine Betrachtungen je nach Temperament und Einstellung mehr den inhaltlichen oder mehr den formalen und darstellerischen Gesichtspunkten zuwenden. Für kaum einen andern Teil des Radioprogramms wird ihm hier der Vergleich von Programm und Arbeitsweise verschiedener Sender oder Studios von gleich hohem Nutzen sein; er wird ihm Erkenntnisse funkischer Tugenden oder Sünden (des Autors oder seiner Interpreten) aufgehen lassen. Hat er einmal

die wichtige Stufe der Betrachtungsweise erreicht, welche die so unterschiedlichen Ebenen der Schaubühne und der Hörbühne und deren Gesetze klar zu entscheiden vermag, wird es ihm nicht schwer fallen, die zeugende Kraft des «nur» im akustischen Raum schwingenden Wortes zu erfühlen und die Gültigkeit der nur auf dem Wort gründenden, dramatischen Auseinandersetzung auszukosten und zu schätzen. Für dichterische Leistungen dieser seltenen Gattung Zeugnis abzulegen, muß auch dem kritischen Geist hohe Genugtuung sein. Sie mag den Kritiker entschädigen für mancherlei «Unbill», die er bei seinem nicht leichten und vielschichtigen Amt zu erleiden hat — der Dichter aber und seine Vermittler werden es ihm nicht weniger danken als das Hörerpublikum, wenn er durch beredten Bericht über festliche und beglückende Ereignisse im Hörspielschaffen oder durch Hinweis auf deren Wiederholung mithilft an der lebendigen Beziehung zwischen Hörbühne und Hörerkreis.